

Kochbücher
Kunst im Bauch



MARIA DEL PILAR GARCIA AVENSA / COLLAGE: ANDREAS KOCH / STUDIO OLAFUR ELIASSON

Der in Berlin lebende Däne Olafur Eliasson ist ein weltweit gefragter Künstler und nun außerdem Herausgeber eines Kochbuchs. Seine eigentlichen Werke – etwa seine künstlichen Wasserfälle, seine Gebilde aus Stahl, Spiegeln und Licht – sind oft technische Höchstleistungen, die sich

nur mit vielen Mitarbeitern verwirklichen lassen. Um sie bei Laune zu halten, lässt Eliasson frisches Essen auf-tischen, zubereitet von einer Köchin mit eigener Mannschaft, gelegentlich auch von Gastköchen. Daraus ist das Buch „The Kitchen“ (Knesebeck) entstanden, das viel

über die Rituale in einem mittelständischen Kunstunternehmen verrät. Die Mengenangaben in den Rezepten für die Kastanien-Kürbis-Gersten-Suppe oder das Schwarze-Bohnen-Chili reichen wahlweise für 6 oder für 60 Personen, obwohl bei Eliasson oft noch mehr Leute am Tisch

sitzen. Zwiebeln müssen kiloweise geschält werden. Zum Gemeinschaftsgefühl gehört auch: Nicht der Koch wäscht ab, sondern diejenigen, die bekocht wurden. Kochen ist hier nicht die neue Kunst, wie sonst gern gesagt wird, sondern eine eigene Philosophie. **uk**

Kommentar

Fair Play für Dercon!

Die Berliner Volksbühne ist in Aufruhr – viel zu früh.

Was steckt hinter dem öffentlichen Protest von 200 Mitarbeitern der Berliner Volksbühne gegen den künftigen Intendanten Chris Dercon? Keiner der Unterzeichner der Protestnote dürfte gehofft haben, der Mann sei noch zu verhindern. Stattdessen geht es darum, Dercon schon vor seinem Amtsantritt zu beschädigen. Was ist passiert? Dercon, 57, hat als Kunstmanager an großen Museen gearbeitet, zuletzt als Chef der Tate Modern in London, im Sommer 2017 soll er Frank Castorf als Intendant des berühmten Berliner Theaters ablösen. Doch in einem offenen Brief verpassen Techniker und Künstler des Hauses, darunter René Pollesch, Herbert Fritsch, Sophie Rois, Birgit Minichmayr und Martin Wuttke, dem neuen Chef nun eine Breitseite. „Uns schreckt nicht das Neue“, versichern sie – und empören sich über einen Auftritt Dercons im Theater Ende April, bei dem er „keine neuen künstlerischen Herausforderungen“ vorgestellt und sich als Vertreter einer „global verbreiteten Konsens-kultur“ präsentiert habe. Nun gehört es zum Theatergeschäft,

dass bei Intendantenwechseln zahlreiche Mitarbeiter gehen müssen. Das mag einen Teil des Unmuts erklären. Allerdings ist Dercon in Berlin auch außerhalb seines künftigen Hauses mit einer Menge Abneigung konfrontiert. „Verkauft“, stand auf dem Banner, das nach Dercons Berufung auf dem Dach der Volksbühne wehte, viele Künstlermenschen wollen in ihm die Symbolfigur einer Theaterabwicklung sehen, an deren Ende eine „Eventbude“ stehe, wie der Theatermann Claus Peymann es nennt. In Wahrheit verstoßen die schrecklich voreiligen Dercon-Hasser gegen alle Fair-Play-Regeln der Kulturwelt: Was der Mann wirklich vorhat mit der einst revolutionären und dann im eigenen Ruhm erschlafften Volksbühne, muss er nicht jetzt sagen. Sondern frühestens bei der Vorstellung seines ersten Spielplans im nächsten Frühjahr. Liefern muss er dann im Herbst, wenn seine Intendanz beginnt. Bis dahin ist der vorgebliche Heilsbringer Dercon ebenso ein Scheinriese wie das Schreckgespenst, das viele in ihm sehen wollen.

Wolfgang Höbel